Zärtliche Lieder
und
Anakreontische Scherze.

ego et vos
ſcimus inurbanum lepido ſeponere dicto.

HORAT.

Hamburg,
In der Hertelischen Handlung, im Dom.
1752.

Empfehlungs Schreiben

an das

schöne Geschlecht.

Schönen Kinder!

Ein bischen Verwegenheit, und etwas Unbesonnenheit mögte vielleicht dazu gehören, Euch diese Scherze, diese losen Scherze zu empfehlen. Was deucht Euch? artigen Kinder! Sollt Ihr etwa gar durch diese muntern Gedichte zu Neigungen gewöhnet

werden, die Euerm edlen Wesen eben so schimpflich als strafbar wären? Das sey ferne! Aber, sagt Ihr, man muß doch auch die Gelegenheit meiden, weichen Gemütern, in welchen alles einzudrücken ist, verführerische Bilder vorzulegen. Das Herz eines Frauenzimmers ist viel zu biegsam, es kann sich leicht auf eine Seite hinreissen lassen, und wer sagt uns armen Mädgen eben, welche Seite die beste ist? Ein Frauenzimmer hat nicht so viel Kraft, alle Kunstgriffe, und vornehmlich die versteckten und schmeichelhaften Kunstgriffe der schalkhaften Dichter zu entdecken, und denselben eine immer gleiche Standhaftigkeit oder Ernsthaftigkeit, wenn ich so reden darf, entgegen zu setzen. Das ist wahr. Aber daraus folgt noch nicht, daß ein Dichter gar nicht scherzen, gar nicht von Liebe reden, noch vielweniger seine zärtlichen Lieder dem schönen Geschlecht widmen und empfehlen sollte. Eine Mannsperson kann

eben

eben so leicht, und noch eher verführet werden, weil sie mehr Gelegenheit vor sich siehet. Und ein Frauenzimmer, welches Vernunft und Anständigkeit in den Sitten vereiniget, wird die Scherze der Dichter lesen, es wird sie gerne lesen, darüber lachen, aber sich niemahls zu niederträchtigen Absichten dadurch verleiten lassen, von welchen überdem kein Dichter, kein vernünftiger und gesitteter Dichter, was sagen muß.

Der Titel dieser Gedichte sagt es Euch gleich, meine Schönen! daß die Liebe und der Wein besungen werden. Wie? Ein Lob des Weins dem schönen Geschlecht zu empfehlen? Fürchtet nichts. Ihr sollt den Verdacht der Ausschweiffung hierdurch nicht verdienen. Ihr sollt gar keine Trinker heissen. Hat doch Anakreon, hat doch Horatz, ja haben doch neuere Dichter ihren Schönen Lieder vorgesungen, und unter

den süßen Empfindungen der Liebe, und dem Lobe derselben, den Wein mit fliessen lassen, aber deswegen ihre Kinder gar nicht zu Trinkern gemacht. Noch mehr. Eure vorzügliche Mitschwester, die jetzige Frau Doctorin Unzern, in Altona, (ich nenne sie, wenn sie mir auch tausend verliebte Schwüre, und Haß und Wasser wünschen würde) diese muntre Dichterin besingt die Liebe und den Wein, aber sie sagt es auch in ihrer Vorrede, daß man sie deswegen keiner Neigung zum Trunk beschuldigen, und sie unter männliche Trinker setzen solle.

Die Liebe hat ohne Zweifel einen grössern Anspruch auf Euer Herz, als der Wein, und Lieder, welche davon singen, können Euch daher weit besser und anständiger gewidmet werden. Ihr werdet den Nahmen Doris, und bisweilen auch den Nahmen Phillis lesen. Wenn beyde gelobet sind: so

seyd

seyd Ihr alle in ihnen mit gelobet. Wenn aber Doris zum östern einer Sprödigkeit und einer Strenge beschuldiget ist: so glaubet nicht, daß Ihr alle diesen Tadel verdienet, wenn es Euch sonst nicht Euer eigenes Herz saget. Doris, Eure Schwester, hat alle die Lieder selbst gelesen, in welchen ihr Nahme stehet. Meine Freunde sind doch lose Männer. Sie haben oft Scherze von mir gefodert, und sie hernach ihren Schönen würklich vorgelegt. Oft sind ihre Schönen dadurch besänftiget, manchmahl aber recht sehr dadurch aufgebracht worden. Was kann aber der unschuldige Dichter davor? Mit den Liedern an Doris, die ein zärtlicher Freund von mir verlanget hat, ist es nicht besser gegangen. Und ich habe doch allemahl dasjenige erhoben, was die Schönen so gerne hören! Soll ich mehr sagen? Den zärtlichen Schönen zur Liebe, den Spröden zur Rache, meinen Freunden und mir selbst zur Rechtfertigung empfehle ich

daher diese Lieder Euch insgesammt, Ihr Schönen! Leset, beurtheilet sie. Wenn sie Euch gefallen: so müssen sie auch meinen Freunden gefallen. Und wenn Ihr, und meine Freunde damit zufrieden seyd: so hätte ich für meine Lieder keine bessere Vertheidigung finden können, die man bey denen, die jeden Scherz dem Dichter zur Last legen, so selten antreffen wird. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich mir Eure Gewogenheit durch diese unschuldigen Tändeleyen werde ersungen haben. Denn von mir könnt Ihr solche Lieder nicht mehr lesen. Das müst Ihr wissen. Aber Eure Gunst habe ich länger nöthig; und wie will ich mich freuen, wenn ich das Herz einer gefälligen und angenehmen Schönen dadurch gewinnen kann, und wenn Ihre Küsse : : : Lebet wohl! Ich bin ewig

Euer

Verehrer.

3.

Vorbericht.

Das Wesentliche derer anakreontischen Oden, und ihre besondere Art zu dichten, ist lange vor mir gezeiget, und den Kennern besser als mir bekandt.

Die zärtlichen Lieder haben mit allen andern Arten der Dichtkunst dieses gemein, daß sie der Natur der Sachen gleich kommen, und wie Horatz saget, einem Gemälde gleichen müssen.

Wer ein zärtliches Herz, und zärtliche Lieder kennet, der wird folglich verstehen, was eigentlich erfodert werde, wenn man in dieser Sphaere, darein ich mich gewaget habe, glücklich und gefällig dichten will.

Eine Vorrede zu dieser kleinen Sammlung dürfte daher ganz überflüßig scheinen. Viel-

leicht

leicht aber könte ich in derselben eine Vertheidigung meiner Bemühung selbst, anbringen? Es ist wahr. Aber es ist auch überflüßig. Dasjenige zärtliche und aufgeweckte Frauenzimmer, welches uns erst neulich die Scherzhaften Lieder mitgetheilet, hat mich gereitzet, diese Blätter ohne die allergeringste Vertheidigung, dem billigen Urtheile der Welt zu übergeben.

Die Kenner dieser Gedichte werden uns keiner Niederträchtigkeit, oder einer zügellosen Freyheit beschuldigen, und für die andern, welche als mürrische Sonderlinge keinen Scherz verstehen, habe ich nicht geschrieben, und von diesen mag ich auch kein frühzeitiges und unrichtiges Urtheil hören.

Die scherzhafte Dichterin, auf die ich mich berufe, hat in ihrem Vorberichte alles gesagt, was ich hier sonst sagen wollte. Und ihre liebreiche Rache, welche sie den Wiedriggesinnten ankündiget, soll auch mir gegen meine Feinde eine angenehme Rache werden.

Es

Es ist schon eine ziemliche Zeit, daß die meisten von diesen Gedichten verfertiget sind. Sie sind aber alle in einem Alter geschrieben, in welchem Witz und Munterkeit bey uns herrschen können. Allein sie würden auf ewig unterdrückt bleiben, wenn nicht das öftere, und fast ungestüme Anhalten einiger von meinen Freunden und Liebhabern dieser Scherze, welchen einige geschriebene Stücke in die Hände gefallen, und was soll ich es leugnen? welche die eigentliche Ursache dieser Gedichte sind, wenn dieses mich nicht genöthiget hätte, diese kleine Sammlung dem Druck zu überlassen. Ich war eben beschäftiget, eine Samlung vermischter Gedichte in die Ordnung zu bringen, um sie der Welt zu übergeben, als die wiederhohlte Bitte eines Freundes, dem ich weit mehr, als diese Freundschaft, schuldig bin, mich bewog, mein Vorhaben zu ändern, und vorerst diese Scherze herauszugeben.

Ich binn inzwischen bey meinem Vornehmen ganz unbesorgt, so ungern ich mich auch darzu entschlossen habe. Ich muste in dieser Art von Gedichten scherzen, und durfte nicht ganz ernsthaftig schreiben. Aber man wird

doch

doch keinen Scherz lesen, welcher gerade wieder die Religion anstoßen, oder offenbar ungezogen heissen könte. Der Witz müsse verflucht seyn, welcher nur einmahl dazu angewendet wird.

Es gehöret gewis sehr viel dazu, bey dem Scherz nicht in das Unanständige zu verfallen. Aber man fodert auch in der That nicht viel weniger, wenn man einen Scherz beurtheilen will. Unsre Kunstrichter sind nicht alle so billig, und von solcher Einsicht, als die gelehrte Frau von Sevigne unter den Franzosen. Nur wenige unter unsern Landesleuten können einen feinen Scherz und grobe Possen beurtheilen. Wenigstens vermengen sie beyde Stücke oft mit einander. Ist ein verdorbener Geschmack, ist ein Mangel der Kentniß in den schönen Wissenschaften, oder ist etwa sonst eine Ursache Schuld daran? Ich mag mich nicht erklären. Man muß niemahls in den Meynungen einer übertriebenen Sittenlehre, den Stoff zu der Beurtheilung dieser Tändeleyen suchen. Die verrathen ihre Einfalt und Scheinheiligkeit nur allzusehr, welche dem Dichter dasjenige zur Last legen wollen, was doch ei-

gentlich

gentlich das Wesen seiner Gedichte ausmachen muß.

Von den Gedichten selbst weiß ich nichts besonderes zu erinnern. Wir brauchen dem Leser zu keinem einzigen den Schlüssel zu geben. Wir sagen genug, wenn wir dieses melden, daß die meisten auf Verlangen einiger Freunde und bey gewissen Gelegenheiten verfertiget worden, die dem Dichter selbsten unbekandt geblieben sind. Wegen verschiedener Reime, die ich hin und wieder gebraucht habe, hätte ich noch etwas zu erinnern. Aber ich will es diesmahl nicht thun. Vielleicht habe ich bald Gelegenheit, mich hierüber umständlich zu erklären.

Die Welt mag nun von diesen Blättern urtheilen was sie will. Das Urtheil der Kenner wird mich niemahls aufbringen, aber den Tadel der Unverständigen will ich mit Mitleiden ansehen. Man lobe oder schelte meine Arbeit; ich werde bey allen gleichgültig seyn. Ich habe nur für Freunde geschrieben, und bin zufrieden, wenn ich in diesem Stücke auch nur diesen gefalle. Inzwischen gebe ich die theure Versicherung, daß ich mir es niemahls wieder

werde

werde einfallen lassen, zärtliche Lieder und Scherze zu dichten, vielweniger sie der Welt vor die Augen zu legen. Geschrieben vor der Leipziger Michaelis Messe 1751.

Der Verfasser.
Z.

An

An die Freunde.

Recht so, Freunde! bringt mir taumelnd
Dieses Glaß mit schlaffem Arme,
Den die Kraft des Vaters Bachhus
Zitternd schwer darnieder ziehet.
Ruft mit stamelnd heisren Stimme
Erst ein Lebe hoch! den Freunden.
Füllt darauf die leeren Gläser,
Widmet sie nun den Charmanten.
Und aufs Wohlseyn meiner Doris
Setz ich an geprește Lippen
Rüstig das gefüllte Weinglaß.
Und ein halbgebrochnes Lebe!
Schleicht von der genetzten Zunge,
Eingedenk des muntern Scherzes,
Den ihr reitzend schöner Umgang
Mir zum Glücke froh gegönnet.
Kommt, ihr Freunde! da halb stürmisch
Schon der greise Winter drohet;
So sey Wein jetzt unser Labsal.
Und bey den gefüllten Gläsern
Bleibt die jugendliche Liebe
Meiner artig braunen Doris
Stets der Vorwurf meiner Lieder.

An Herrn Camerer.

Freund! wie kömmts, daß Lust und Scherze
Jetzt um deine Scheitel gaukeln?
Nicht wahr, weil dich deutsche Freundschaft
Mit dem deutschem Blute nähret?
Freund! auch du machst mich erst munter,
Denn mich reitzt das süße Denkmal,
Zärtlich dich in weitster Ferne
In Gedanken zu umarmen.
Zeigt die Einbildung von weiten
Mir dein ernsthafft freundlich Bildniß,
Und dein Herz voll wahrer Freundschafft;
O! so ruf ich alte Freunde.
Denn so trink ich auf dein Wohlseyn,
Denn so trinken sie dein Wohlseyn,
Und wir werden so vergnüget,
Als wenn dort den Dichter Flaccus
Der Falernsche Wein berauschte.
Denn so sing ich voll Begeistrung
Meinem Mädgen frohe Lieder.
Freund! auch dich belebt die Regung,
Willst du schon die Schönen tadlen,
Daß sie dich für mürrisch halten:
Kannst du aller Dichter Triebe
Wohl aus deiner Seele reissen?
O! was dächte deine Schöne,
Deine blonde Mariane.

Gelt!

Gelt! ich habe sie errathen!
Und auch meine sollst du wissen,
Denn du willst sie ja besingen.
Dort, wo auf bebergten Höhen
Die von Stein durchwachsne Erde
Noch kein kriegrisch Erz durchwühlet,
Als der Donner, welcher würcksam
Durch den Bauch der Erde fähret,
Und die Silber-Flotten findet.
Dort, wo bey den zarten Fichten
Majestätisch alte Tannen
Ihr bemoostes Haupt erheben,
Und im finstern Thal dem Wandrer
Fürchterlich und grenzloß scheinen,
Wohnt die lächelnde Brunette,
Der ich oftmahls Lieder brachte.
Aber nun durch das Entfernen
Leicht und gern vergessen lerne.
Jetzo kann mich Phillis rühren,
Der ich meine Lieder weihe.
Ewig will ich sie besingen.
Und auch dich will ich besingen.
Doch, wie kann ich dich wohl loben?
Schildre nur den Unmensch, Nero,
Und verewige LUISE,
Denn lobt sich dein Spiel ja selber.

An eben denselben.

Die Welt, du weist es, zu vergessen,
O Freund! müst ich erst stoisch werden.
Und alsdenn würde Doris Liebreitz
Die Brust nicht mehr so zärtlich rühren,
Und alsdenn würden ihre Küße
Nicht feurig auf den Lippen glüen.
O nein, ich will sie nicht vergessen,
Denn stets kann mich die Welt belehren,
Und Unterricht im dichten geben.
O Freund! sie dienet meinen Liedern,
Denn durch sie lern ich ganz erstaunend
Die Größe unsers Schöpfers lieben.
Mit geistig stark und vollen Griffen
Erschallen die geweihten Lieder,
So, wie ihn David stets gelobet
Auf seiner hochgestimmten Harfe.
Bald hör ich eyfernd mit Vergnügen
Die Lieder, deren reine Thöne
Am kühlen Fluß der stillen Leine
Gedoppelt stark und munter klingen.
Denn buhl ich schön um Hallers Flöte,
Wenn er des grösten Königs Ankunft
Fast unnachamlich schön besinget.

Denn nehm ich kühn die scharfe Flöte,
Begeistert sing ich von der Freude,
Die uns Georgens Huld verschaffet.
Und merk ich auf Augustens Lehrer;
So greif ich zu der lesbschen Leyer,
Und mit horatzisch kühnem Fluge
Schwing ich mich zu dem höchsten Pindus',
Und lobe meinen frommen Mosheim.
Und Hollmanns Einsicht zeigt die Wege,
Mich schwindelfrey, und ewig grenzloß
Zur Sternen Bühne zu erheben,
Verwegen denkend, so wie Newton,
Natur und Welten durchzumeßen.
Denn lern ich, daß am weiten Himmel
Im Jupiter, dem einzgen Körper
Der Stoff zu tausend Welten lieget.
Bald aber reichet mir von weiten
Die Dichtkunst thränend ihre Laute,
Denn muß ich ungern, voller Regung
Des großen Claproths Tod beweinen.
Bald aber winkt die heilge Freundschaft,
Der Freunde Lob nicht zu vergessen.
Ich thus, und weih ihr ewge Lieder.
Ein Freund, gewählet für mein Herze,

Wie du, o Camerer! der zärtlich
Die Laute, und das Herz bewegest,
Verdienet es. Denn muß ein Satir
Sich voller Scherz beym Spiel bewegen,
Und ungescheut Crispinen tadeln.
Doch muß ich auch mit sanfterm Spiele
Von Doris Reitz und Liebe singen,
Und ihre jugendliche Schönheit
Mit jugendlichem Feuer loben.
Sieh, Freund! kann mich die Welt nicht lehren?

Der Traum.

Jüngst als bey schwülen Sommertagen
Der Zephir mich ins Grüne lockte,
Wo er um die bemahlten Rosen
Und junge Nelken gaukelnd scherzte,
Streckt ich in nächst bequemen Schatten
Nachläßig schön die trägen Glieder,
Und gleich ließ sich der Gott der Träume
Von oben auf mein Haupt hernieder,
Ich träumte von der braunen Doris,
Und zählte die geraubten Küße
Von ihrem rothgeschwollnem Munde,
Der oft halb weigernd, und halb gerne
Den Druck der Lippen mir vergönnet.
Ich sah im Traum die kleine Lose,
Wie schelmisch sie stets nach mir blicket,
Und sich, so scharf auch Scholiasten
Um Kleinigkeiten ewig zanken,
Weit männlicher doch mit mir zankte,
Wer unter uns am stärksten liebte.
Ich stritt, sie stritt, wir schwuren beyde,
Und jeder wollte stärker lieben.
Cupido, der im Busche lauschte,
Beschloß den Streit mit diesen Worten,
Und sprach zu mir: Wirst du die Liebe,
Und meine Macht, und Doris Schönheit
In Liedern zärtlich stark erheben;

So glaub ich, daß du stärker liebest.
Sogleich erblickt ich noch im Schlummer
Die Freundschaft mitten im Gefolge
Von Freunden. Und in dem Gedränge
Erblickt ich Camerer, den Treusten,
Und dieser gab mir seine Laute,
Und ich besang der Doris Schönheit,
Und als ich halb entzückt erwachte,
Stand Doris würklich mir zur Seiten,
Und warf nach mir mit frischen Rosen,
Und foderte gleich von mir Lieder.

Auf
Wilhelminens spröden Blick.

Fragt nicht: wie kömmts, daß Wilhelmine
Bey Reitz und Lust jüngst spröde schiene?
Seht, reitzend tritt sie vors Clavier,
Und Damon sitzet neben ihr.
Ihn lockt ihr Lied, und auch der Saiten Klang,
Sie singt, was Gellerts Flöte sang,
Das Lied von Phillis und Damoeten,
Das Meisterstück verstellter klugen Spröden.
Ich zweifle fast, ob Damon wie Damoet
Der Schönen List und Kunst versteht.
Wird Damon auch ein Herze fassen?
O ja! er merkt schon ihre List,
Wenn sie so spröd, wie Phillis, ist,
Will sie sich zehnmal küssen lassen.

Die Beschäftigung.

Soll ich stolz von Helden singen?
Nein, denn müsten wilde Thöne
Erst mein Ohr barbarisch schlagen.
Soll ich Friedrichs ewgen Lorbeer
Mit in meine Saiten flechten?
Nein, mich könte Lange meistern,
Und beschämt von Pindus dringen.
Soll ich mit verscheuchtem Blicke
Einsam in dem Winkel beten?
Nein, die feuerreiche Jugend
Kann nicht pietistisch schwärmen.
Soll ich starken Geistern folgen,
Blöd und Edelmannisch rasen?
Nein, denn gäb ich zu erkennen,
Daß ich die Vernunft verlohren.
Soll ich bey der düstern Kerze
In verlegnen Schriften wühlen,
Und bis in die spätsten Nächte
Mich mit todten Zweiflern schlagen?
Nein, denn brächt ich meinen Körper
Vor der Zeit zu Plutons Völkern.
Soll ich mit dem großen Newton
Zu der höchsten Sphaere steigen,
Sonne, Mond und die Kometen,
Kraise, Stern und Welten messen?
Nein, ich mögte jähling schwindeln

Und in grause Tiefen stürzen.
Soll ich ins Natur Reich dringen,
Mit Crispin Monaden theilen?
Nein, ich fürcht, in dem Gehirne
Mögten mir Monaden wachsen.
Soll ich denn die Schönen loben?
Soll ich mit der braunen Doris
Lachen, tändeln, scherzen, küßen?
Soll ich, wenn sie vor mir fliehet,
Amor aus dem Busche rufen,
Der ihr mit dem Bogen winket,
Wenn sie meine Küße scheuet?
Soll ich, wenn sie voller Kentniß
Schön die raschen Saiten schläget,
Mit in ihre Thöne singen?
Soll ich, wenn mich diese Tänzrinn
Zärtlich in den Reihen führet,
Mit ihr nach dem Darm, in Cirkel
Schweben, schleichen, hüpfen, fliegen?
Ist die Arbeit wohl beschwerlich?
Nein, drum will ich mich zum öftern
Mit des Amors Kunst beschäftgen.

Der Entschluß.

Der Vater spricht zu seinen Söhnen:
Ihr müst zur Brodkunst euch gewöhnen.
Die strenge Mutter schickt Dorinde
Ins Kloster, um von Welt und Sünde
Die junge Seele zu entfernen.
Nicander muß Processe lernen.
Sein Lehrer drengt ihn mit Papieren,
In kurzen soll er proceßiren,
Und hängen, rädern, köpfen, brennen,
Aus halb undeutscher Schrift erkennen.
Stax ist in schwarzer Mäntel Orden
Troz seiner Dumheit! Pfaffe worden,
Und will für Geld in allen Nöthen
Die Kranken in den Himmel beten.
Bramarbas brennt von Helden Mute,
Und prahlt von schon vergoßnem Blute.
Jezt will ich auch ein Kriegsheld werden.
Doch nicht mit kriegrischen Gebärden
Erst fürchterlich die Schanzen thürmen.
Nein, Doris Herze zu bestürmen,
Reicht mir Cupido seinen Bogen,
Kaum hat die Faust ihn aufgezogen;
So fällt mir Doris schon zu Füßen,
Und schliest den Streit mit tausend Küßen.

Als Doris einer Masque den Tanz versagte.

Warum schlug Doris jüngst den Tanz der Masque
ab,
Der jede Schöne doch die Hand freywillig gab?
Warum ließ sie sich nicht von ihr verhüllt umfassen?
Ihr fragt? Sprecht: kann man sich verhüllet küßen
lassen?

Der Abschied von Doris.

Die Stunde schlägt, o Kind! wir müßen scheiden.
Ich küße dich, und Wehmut nätzt den Kuß.
Erst zweiffelt ich, nun mehrt sich Furcht und Leiden,
Du zitterst selbst beym stammelnd letzten Gruß.
O Freundinn! Kind! o Doris! meine Schöne!
Sieh, wie dein Blick zuletzt mich traurig macht.
Ja Liebe! ja, ehrst du noch deine Söhne;
So hindre doch den Ausdruck: Gute Nacht!
Umsonst, mir winkt nur Unruh statt der Freuden.
Ich weine. Lebe wohl, und laß mich von dir scheiden.

Kaum ist uns noch ein Augenblick vergönnet,
Fast nur ein Bild, ein Traum vergangner Lust;
Denn werden wir zwar kurz, doch schwer getrennet.
Komm', drücke dich an deines Dichters Brust,
Der zärtlich küst. Ich trockne dir die Thränen,
Die dir mein Leyd aus Brust und Augen zwingt.
O Kind! dein Blick verräth dein banges Sehnen,
Womit dein Mund zuletzt mir Lieder singt.
O Glück! du bist zu grausam mit den Schlüssen.
Kaum küst ich Doris Reitz; so muß ich sie schon missen.

Doch ewig nicht, du auserlesne Schöne!
Nicht ewig flieht dein Reitz die vorge Lust.
Da ich entfernt mich jetzt zur Qual gewöhne
So labst du einst die redlich fromme Brust.

Zwar

Zwar grausam gnug kann ich mein Schicksal nennen,
Der Sommer kömmt, und Doris bleibt betrübt,
Denn Damon muß sich ungern von ihr trennen.
Doch Kind! da dich die Treue zärtlich liebt;
So soll mich nichts, entfernt von dir, verführen,
Dein Denkmal soll mich mehr als Flur und Sommer rühren.

Wenn einsam hier, bald bey des Sommers Schwüle
Mein Fuß betrübt durch Feld und Thäler schleicht,
Wenn langsam erst, bey Zephirs holder Kühle,
Der Sonne Pracht von unsern Fluren weicht;
So will ich stets dein holdes Bildniß suchen,
Im Bilde zwar, jedoch mit süßer Müh.
Du weist es, Kind! die schattenreichen Buchen
Verschweigen es, wenn ich zum Thälern flieh.
Hier reitzt mich oft das Abbild eurer Fluren,
Die Thäler, wo du wohnst, die Hügel, wo wir schwuren.

Wenn Philomel, da Laub und Südwind rauschet,
Den Gatten lockt. Mit keuscher Sicherheit
Ihn schmetternd sucht, und er halb schalkhaft lauschet;
So denk ich, Kind! an deine Zärtlichkeit.
Denn will ich mich um unsern Abschied grämen,
Denn soll mein Lied durch Feld und Wälder fliehn.
Der stille Wald soll meinen Schmerz vernehmen,
Er soll betrübt durch finstre Haine ziehn,
Von da, auf Felß und nahe Berge schlagen,
Der Nachhall wird ihn denn gedoppelt wieder sagen.

Kind! wenn auch du im leichten Schäferkleide
Vergnügt und still durch Flur und Wälder gehst,
Zufrieden dich an der Gespielin Seite
Im grünen müd, und schlummernd niederläst;
So denk, wie wir oft beyeinander saßen,
Frey von dem Gram, grosmütig bey dem Neid,
Stolz bey der Lust, das vorge Leid vergaßen,
Beym Scherz, und Kuß, und Spiel uns oft erfreut.
Der Tadler Heer zufrieden still verlachten,
Bey beyder Freundschafts Treu auf ewge Liebe dachten.

Wie rührte mich dein aufgewecktes Wesen,
Dein Reitz, der klug aus braunen Augen lacht,
Dein spröder Blick ließ mir stets Proben lesen,
Für mich allein seyst du so schön gemacht.
Oft must ich mit in deine Thöne singen,
Denn schlugest du anmutig das Clavier.
Mir konte stets ein zärtlich Lied gelingen,
Denn wenn ich sang, so sang ich nur von dir.
Der Doris Reitz, den oft mein Lied erhoben,
War nur ein Bild von dir, dich Freundinn wollt ich loben.

Du weinest, Kind? O! welch ein schmerzlich Sehnen!
Jetzt nähert sich der bange Augenblick.
Ich reisse mich von dir mit heissen Thränen,
Du sprichst betrübt: Wie? gehst du schon zurück?

Ja,

Ja, Doris! ja, ich schwör bey unsrer Liebe,
Daß dieser Tag mir stets zur Marter wird.
Doch, stille nur die schmertzlich schweren Triebe,
Verbirg den Schmerz, wobey der Geist offt irrt.
Nim diesen Kuß zum Siegel, statt der Schwüre,
Sey groß, verschwiegen, treu, damit dich nichts
verführe.

Dies ist (nun Kind! laß uns den Abschied machen.)
Der letzte Blick, das letzte zärtlich thun.
Die Vorsicht wird schon für mein Glücke wachen,
Denn sollst du auch in meinen Armen ruhn.
Du kennst den Bund. Nun Doris! laß uns scheiden,
Das Posthorn schlägt bereits mein schüchtern Ohr.
Sey stets gesund nach ausgestandnen Leyden,
Mich grüße bald dein Brief in jenem Chor.
Glaub, daß ich dir stets zärtlich danken müße.
Leb wohl = = die Sprache stockt = = Nim lieber diese
Küße.

Der Glückliche.

Wenn der kleine Götterknabe
Mich mit Pfeil und Bogen locket,
Und der Vater Bachhus freundlich
Mir mit vollen Jauchzern winket,
Denn bekränz ich meine Scheitel
Rüstig mit dem grünen Ephen,
Denn muß mir der Hauch des Amors
Feuer zu den Küßen geben.
Denn so bin ich warlich glücklich.
Hört ihr Freunde! wollt ihrs glauben?
Helden in den grösten Reichen,
Friedrich mit der Sieger Ehre,
Können nicht so glücklich machen,
Als es diese Götter können.
Seht die Kraft des Vater Bachhus,
Die in weiten Gläsern perlet,
Macht die Lebensgeister munter.
Und voll eingeflöstem Feuer
Sing ich feurig Doris Liebe,
Und mein Lied kann so viel würken,
Daß ich dieser Schönen Treue
Ewig zärtlich mir ersinge,

Denn bringt mir die Zeit das Glücke,
Meine Schöne zu umarmen.
Und auf jenen steilen Höhen,
Wo nur Kält und Frost regieren,
Müßen mich die feurgen Küße
Meiner braunen Doris wärmen.
Freunde! sagt, bin ich nicht glücklich?

Die Gefällige.

Als ich am Silberbache
Jüngst Schäferinnen lobte,
Sprang Amor aus dem Busche,
Der kleine dreiste Knabe!
Er sah aus meinen Mienen
Wornach ich sehnlich seufzte.
Er quälte mich mit fragen.
Gefallen dir die Spröden?
Nein, sprach ich, sie sind grausam.
Die Freundlichen, mein Damon?
Nein, die sind allzuhöflich.
Gefallen dir die Blonden?
Nein, die sind allzuweichlich.
Gefallen dir die Schwarzen?
Nein, die sind zu gefährlich.
Gefallen dir Brunetten?
Hier lächelt ich ein wenig.
Gelt! sprach er, die gefallen.
Die kleine braune Doris,
Nicht wahr? Ja, sagt ich lächelnd.
Dort, sprach er, schleicht das Mädgen
Im bunten Schäferkleide.
Schnell riß ich mich von Amorn
Durch alle dicke Büsche,
Und überraschte Doris.

Sie saß, und hörte emsig
Die Nachtigalle schlagen,
Die auf dem nächsten Zweige
Mit ihrem Gatten scherzte.
Ich warf mich bey ihr nieder,
Und sah mit nach dem Vogel.
Wie paarten sich die Thierchen!
Schnell lehrt ich meine Doris
An diesen Nachtigallen
Ein glücklich Beyspiel nehmen.
Sie nannte mich du Loser!
Ich aber lehrte weiter,
Und schloß mit tausend Küßen
Die glücklich schönen Lehren.

An die erzürnte Doris.

O Kind! was soll ich von dir denken?
Ist ein Verdacht der Strafe wehrt?
Kann dich ein Wort empfindlich kränken,
Das nichts als deinen Reitz verehrt?
Ein Wort, das tändlen in der Liebe,
Das die Verliebten dreister macht,
Ein Ausbruch nie verbotner Triebe,
Ein Scherz nur hat dich aufgebracht.

Ihr stillen Wälder! grünen Haine!
Wo Doris Bild stets um mich schwebt,
Ihr seht, daß ich unschuldig weine,
Weil ich für Doris treu gelebt.
Stets hat mein Lied den Bund verthäidigt,
Um dich macht ich den Lästrer roth,
Und dennoch nennst du dich beleidigt,
Und schilst, was selbst dein Herz gebot.

Besinne dich, mein Kind! und sage,
Ist meine Treu des Haßes werth.
Wo seyd ihr hin, ihr alten Tage!
Da Doris meinen Wunsch gehört!
Ich wankelmütig? stoltze Schöne!
Ich falsch? wie mich dein Schreiben schilt.
So wahr ich nie den Lastern fröhne;
So wahr schätzt ich entfernt dein Bild.

O! denk einmahl mit zartem Triebe,
Wenn Thirsis Wunsch für Doris lacht.
Sieh, wie des muntern Schäfers Liebe
Das lose Kind verliebter macht.
Er schmeichlet, wird sie hassen sollen,
Und so wie du, empfindlich seyn?
Nein, nein, ein niederträchtig schmollen
Trifft nie bey Schäferinnen ein.

Zwar schamroth will sie sich bemühen,
Sie fällt ihm schüchtern in das Wort.
Sie nennt ihn lose, will entfliehen,
Weicht furchtsam, aber geht nicht fort.
Er klopft ihr in den weichen Nacken,
Und macht die junge Brust erhitzt.
Sie schlägt ihn zärtlich auf den Backen
Für Wollust, da sie ihn besitzt.

Kein drohn, kein unverdientes hassen
Schleicht sich bey ihren Trieben ein.
O Doris! köntest du dich fassen,
Und auch so zärtlich edel seyn.
Befiehl, ich will gern schuldig heissen,
Doch, wenn ein Sünder fällt und weint,
Wer wird ihm allen Trost entreissen?
Nur du? das hätt ich nicht gemeynt!

Die Antwort.

Wer hungert willig?
Ein magrer Geitzhals.
Wer seufzet sehnlich?
Ein junges Mädgen.
Wer buhlt mit Blicken?
Die jungen Wittwen.
Wer quält die Töchter?
Die frommen Mütter.
Wer fleht um Keuschheit?
Beatens Alter.
Wer bildt Monaden?
Crispin, der Weise.
Wer bildet Mädgens?
Wer küst sie zärtlich?
Wer kennt die Liebe?
Wer lobt den Rheinwein?
Ein feurger Dichter.

An
den Herrn Sch = = n.

Freund! den Kenner nur alleine schätzen,
Laß den Pöbel sich an Nichts ergötzen,
Laß nur Heuchler blinden Eifer fühlen
Bey deinen Spielen.

Laß du ferner in bestimmten Gränzen
Tugenden im Trauerspiele glänzen.
Lob die Helden, aber ihre Laster
Mach uns verhaster.

Läst du auf der Bühn Verdienste strahlen;
Must du auch die Fehler heßlich mahlen.
Du kannst die, wovon auch Freunde schweigen,
Im Bilde zeigen.

Scherz und Lachen, beißende Satyre,
Mittel, wodurch ich mein Mädgen rühre,
Heuchler, Thoren, manchen geitzgen Vater
Zeigt dein Theater.

Kein Scapin im bunt belappten Kleide
Macht jetzt Possen zu des Pöbels Freude.
Deine Bühne kann für edle Herzen
Gesunder scherzen.

Freund! du Moliere in der Miene!
Mach die Heuchler stum auf deiner Bühne.
Laß Tartüffens ein Exempel nehmen,
Daß sie sich schämen.

Doch, noch eins. Vergiß auch nicht die Liebe.
Gellert singt Dir vor mit muntrem Triebe.
Zeig, wie lang wir Schönen dienen müßen,
Eh wir sie küßen.

Freund! du weist, daß alle Dichter lieben.
Doch sie müßen sich erst fleißig üben.
Lehre mich, wie ich erfahren müße,
Ob Phillis küße.

* * *

Das entfernte Land.

Entferntes Land! wenn werd ich dich einst küßen,
Dich, wo vergnügt mein erster Lenz verflog,
Dort, wo den Thon von heisern Wasser Güßen
Der Wiederhall sanfft lispelnd an sich zog,
Und halb geschwächt zum Thälern wieder schickte,
O Thal! wenn sing ich wieder solch ein Lied,
Das mir erwünscht in deinen Gründen glückte,
Und das geschickt den innren Trieb verrieth.
O Tage! Könt ich euch noch heut zurücke bringen!
Welch Lied, welch würdig Lied wollt ich nicht freudig singen.

Wie schätz ich nicht die Stunden, die verlauffen!
Mein Schmuck war nur ein leichtes Flügel Kleid,
Ich wuste nichts von Sorgen, Müh und Kauffen,
Es blieb die Pracht von meiner Unschuld weit.
Mein roher Geist, noch schwach an höhern Kräfften,
War freylich nur zur Sinnlichkeit gewöhnt.
Doch schlich auch noch kein Gifft in meinen Säfften,
Denn wust ich wohl, wie man dem Laster fröhnt?
Voll Unschuld küst ich noch. Der Trieb verliebter Sorgen
War meiner jungen Brust noch fremd, und noch verborgen.

Wenn sich die Schaar erfreuter Knaben drengte,
Und Lust und Spiel nur ihre Arbeit war,
Und wenn ich mich froh unter ihnen mengte,
Reicht ich dem Scherz vergnügt die Hände dar.
Ja wenn ich offt in frischen Blumen wühlte,
Kam Doris her, und wand den besten Kranz.
Noch merckt ich nicht was ich als Jüngling fühlte,
Und wünschte mir nicht lüsternd Kuß und Tanz.
Ich küste zwar, und offt, und manchesmahl bedächtig,
Doch war der Küße Krafft bey mir noch gar nicht
mächtig.

Offt streckt ich mich im weichem Grase nieder,
Sah ungerührt der Vögel Regung zu,
Denn störte bald der Klang erfreüter Lieder,
Der seitwerts schlug, mich in der besten Ruh.
Noch wust ich nicht wie Schäfer Lieder rühren,
Denn Liebe war bey mir ein fremdes Wort.
Was die Natur mir dann und wann ließ spüren,
Das war ein Trieb, der eilte flüchtig fort.
Noch unreif zum Genuß, was man die Liebe nennte,
Verstand ich damahls nicht was wohl schon in mir
brennte.

So ruhig war mein Jugend Spiel zu nennen.
Das Alter wuchs, die Ruh entfernte sich.
Und noch will mich das Glück nicht wieder kennen,
Ich such es hier, vielleicht erhört es mich.

Hier,

Hier, wo ich nun entfernt vom Vaterlande,
Ein beßres Glück als vorgen Gram erfleh,
Hier wünsch ich nichts, als daß im ruhgem Stande
Ich Blüt und Frucht von langen Nächten seh.
Nur die Zufriedenheit, ein redliches Gewißen,
Die Wünsche ängsten mich, sonst will ich alles mißen.

O! mögt ich noch mein vorges Glück genießen!
Dir Schickung flucht offt der gequälte Geist.
O! mögt ich noch in jenen Thälern küßen,
Die stets mein Lied unschuldig glücklich preist!
Doch welch ein Wunsch will meiner Brust entkommen?
Nein, Thäler! nein, ich haß und flieh euch nun.
Ihr habt mir Ruh und Freyheit weggenommen,
Denn Doris = = nein, ich mag nicht bey euch ruhn.
Ihr sahet mich von euch gerührt, doch willig scheiden.
Es geh euch ewig wohl. Ich aber will euch meiden.

* * *

Auf die Phillis.

Wie feßelt mich ein Schwarm unordentlicher Triebe!
Das Herz empört sich stets, und sagt, es sey die Liebe.
Allein der Mund wird blaß, wenn er den Ausdruck nennt,
Er strafft das falsche Herz, das Doris Treue kennt.
O! könte Rostens Satz mich überzeugend lehren:
Verliebten ists erlaubt, bisweilen falsch zu schwören.
O! dränge dieser Satz sich ins Gewissen ein!
Ich würde heute noch erst falsch, denn redlich seyn.
Was sagst du, schnödes Herz! Wie läst sich das vereinen,
Erst falsch und treuloß seyn, und dennoch redlich scheinen?
Ja, dieses Räthsels Grund, so dunckel er auch ist,
So weis es doch mein Herz, wie viel es sich vermist.
Wenn Phillis, deren Reitz zween Tage mich vergnüget,
Wenn Phillis, deren Kuß mein weiches Herz besieget,
Wenn Phillis fernerhin mir solche Zärtlichkeit
Als gestern noch geschah mit holden Blicken weiht,
Wie? werd ich stark genung den Anfall überwinden?
O! Phillis ist zu schön, die Herzen zu entzünden.
Euch, Dichter später Zeit! ruf ich zu Zeugen an,
Ob eines Dichters Herz wohl fühlloß bleiben kann,
Wenn eine Schöne sich uns stets gefällig zeiget,
Durch Hand und Blicken zeigt, was uns ihr Mund verschweiget.

O Günther! neig einmahl dein Haupt aus jener Höh,
Wo ich dich in dem Glantz verklärter Dichter seh,
Und sprich, als einst dein Herz sich Lorgens Herz erkohren,
Ob du um Lorgen auch nicht etwa falsch geschworen.
Denn Lorgen war zu schön, beredt, von treuer Brust,
Drum wurdest du besiegt, und flohest andrer Lust.
So rührt mich Phillis auch, die neulich mit Entzücken
Beym angestellten Tanz, durch starkes Händedrücken,
Durch schmachtend scheuen Blick ihr zärtlich Herz verrieth,
Und fast bey jedem Wort nur mit sich selber stritt,
Die mich zur guten Nacht, die ich ihr wünschend brachte,
Erst küßend von sich ließ, mich voll Verwirrung machte,
Um Halß und Brust sich warf, nur seufzte und nichts sprach,
Mich feurig an sich zog, bis Krafft und Zeit gebrach.
Wie? soll ich Phillis nun so sehnlich schmachten laßen?
Sprich Liebe! welchen Schluß soll hier mein Herze faßen?
Ich schätze Phillis hoch, wird gleich ihr Herz nicht mein,
O! mögte Doris nur nicht allzuredlich seyn!

* * *

An den Tod.

G** im Heumonathe 1748, bey einiger Unpäßlichkeit, und zu einer Zeit verfertiget, in welcher verschiedene junge Gelehrte plötzlich hinter einander gestorben waren.

Tod! mit scheuslich dürren Händen,
Suchst du etwa mich auch grausam
In das Schattenreich zu führen?
Denn du frecher Menschenwürger
Scheust dich nicht, Minervens Söhne
Lethens Ufern zuzubringen.
Aber hohlst du auch wohl Dichter?
Nein, für diese hast du Ehrfurcht.
Warum schonst du dieser Leute?
Warte nur, ich weis das Räthsel,
Und ich will dirs deutlich sagen.
Wenn du Dichter hohlen wolltest,
O! so würden alle Schönen,
Sonderlich die braunen Mädgens,
Weinen, und in wenig Tagen
Tausend sich zu Tode grämen,
Diese müstest du denn alle
Jenem greisen Fährmann liefern,
Aber denke, wie ermüdet
Du die Lasten führen würdest,
Und darzu im heissen Sommer.
Nicht wahr, dieses ist die Ursach?
Lieber Tod! laß mich ja leben,
Denn ich bin gleichfalls ein Dichter.

Der Schlaf.

Auf grün beblümten Matten
Läßt sichs recht sanfte ruhen.
So sang ich, als mich neulich
Des Zephirs holde Schwüle
In grüne Felder lockte.
Mich überraschte Amor,
Und sprach: ich will dirs sagen,
Mein allerliebster Damon!
Wo sichs am schönsten schlummert.
Wie willig hört ich Amorn!
Denn dieser kühne Lehrer
Macht Schäfer dreist und klüger.
Hier, an dem gelben Ufer,
Hier, sprach er, wirf dich nieder.
Ich thats, drauf brach er schleunig
Zehn Rosen von den Dornen,
Und legte sie mit Lachen
Mir, als ich lag, zum Haupte.
Nun, sprach er, will ich schaffen,
Drauf that er einen Seufzer
An Venus, seine Mutter,
Gleich wurden aus den Rosen
Die allerschönsten Mädgens.

Das eine von den Mädgens
Jung, und von schwarzen Haaren,
War fast wie jene Phillis,
Der ich oft Blumen pflücke.
Wie freundlich that dies Mädgen!
Es warf sich bey mir nieder,
Und zog mit vielen Küssen
Mein schlummernd Haupt recht zärtlich
In seine Schooß mit Lachen.
Drauf fragte Amor lachend:
Wo schläft sichs nun am besten?
Ich sprach mit holder Miene,
Im Schoose meines Mädgen.

Auf eine Hochzeit.

Der du in grosser Dichter Orden
So lange schon vergöttert worden,
Unsterblich grosser Juvenal!
Begeistre meine Kunst einmahl.

Der du noch täglich Herzen rührest,
Und Männer machst, und Jungfern führest,
O Flügelgott! der Mädgen Ziel!
Beseele jetzt mein Saytenspiel.

Treibt beyde mich zum Singen an,
Daß ich gefällig werden kann.
Der erstre lehre mich die Thorheit zu verlachen,
Der andre jede Braut gelehrt und klug zu machen.

Ihr Jungfern, haßt den Dichter nicht,
Wenn er von Euch im Scherze spricht.
Ihr wißt, daß Mahler und Poeten
Vor keinem Vorwurff blöd erröthen.

Ein jedes Mädgen wünscht sich einen Mann,
So oft es nur daran gedenken kann.
So oft es nur den Coffee trinket,
Was wird alsdenn der Rede Inhalt seyn?
Was anders, als ein künftig Freyn?

Ismene putzt sich stolz, und wirft sich in die Höh,
Wie Fräulein Buhlerwitz in der Comedie.
Seht Stutzer, seht einmahl, ein reitzend Frauenzimmer
Tritt ins Gemach herein, wie blendet nicht ihr Schimmer!
Wie strotzt das Kopfzeug nicht! wie fein steht nicht die Tour!
Wie kostbar das Geschmeid! wie blitzt die Perlenschnur!
Sie läst sich langsam steif im weiten Lehnstuhl nieder,
Und sieht im Spiegelglaß ihr reitzend Bildniß wieder.
Gefällt Ismene nicht, so nimmt ihr Putz doch ein.
Wer wollte länger ohnempfindlich seyn!

Ihr Schönen, zürnet nicht, laßt Zwirn und Nadel liegen,
Wir wollen friedlich seyn, ihr sollt doch Männer kriegen.
Ihr seyd es nicht allein, ihr Mädgens! nein, auch euch,
Ihr Stutzer! trift mein freyes Lied zugleich.
Nicht nur auf den Akademien,
Wo Stutzer werden, wo sie blühen,
Ich schwöre fast, daß jede Stadt
Ein Dutzend solcher Herren hat.
Laßt sehn, wie liebt die heutge Welt?
Ein Stutzer, dem ein reizend Kind gefällt,
Folgt flüchtig solchem Trieb, und eilt mit stolzen Schritten.
Er sieht die Schöne kaum, so ist er schon bestritten.
Sein Glück kann nicht mehr ferne seyn.
Wer lobt euch nicht, ihr artgen Schönen!

Man

Man sieht euch, ihr gefallt, ihr sprecht und nehmt uns ein,
Das heist die Herzen recht nach seiner Hand gewöhnen.
Ein flatterhafter Zwang,
Ein Trieb, der stets unordentlich geschlagen,
Ein freyseyn, auch das Aeusserste zu wagen,
Ein regelmäßig-buhlerhafter Blick,
Ein Vorrath von verliebten Schwüren,
Worin der Martern Werkzeug steckt,
Das die Romane ausgeheckt,
Dies ist der Stutzer gantzes Glück,
Wodurch sie schleunig Herzen rühren.
Ein goldner Herr, der sich französisch kleidet,
Und so geschickt wie dort Jesmin,
Die Weste künstlich aus einander breitet,
Fühlt schnell sein Feuer in sich glühn,
Und, ohne reifflich nachzusinnen,
Eilt er zur Chloris fort, mit frech-verliebtem Blick.
Er trotzt auf sein Verdienst, erzählt sein ganzes Glück,
Und kann er sie denn nicht gewinnen:
So eilt er flüchtig zu Selinden,
Die, um die Männer zu entzünden,
Sich längst das Spiegelglaß zum Lehrer ausersehn.
Selinde scherzt galant (das muß man jetzt verstehn)
Französisch strotzt sie stolz in Seide.
Französisch fliegt sie zu der Freude,
Zum Spieltisch, Tanz und Wein.
Kurz, alles muß Französisch seyn.

O Freund! Du fluchest diesem Scheine,
Dem nur der Stutzer hold.
Du lernetest mit mir der Wissenschafften Gold
Am Ufer jener stillen Leine.
Laß sehn, was heut Dein Wissen kann.
Ermanne Dich, Du junger Mann!
Du hast der Rechte Grund studieret,
Und weist was in der Eh
Rechtmäßig jedem Theil gebühret,
Damit das ganze Werk besteh.
Und willst Du etwa scheu erröthen:
So ließ den feurigsten Poeten.
Ließ, was Catull, Tibull, und was Properz geschrieben:
So wirst Du gleichfalls feurig lieben.
Ließ Deiner Braut die starken Lehren her,
Und mach Ihr Streit und Sieg nicht schwer.
Doch muß Ihr Wissen nicht bloß theoretisch bleiben,
Du must die Ausübung auch bis aufs Höchste treiben.
O holde Braut, o hör nur Ihn,
Er wird aus Dir, gelehrt, die beste Mutter ziehn.
Zerreisse den verhasten Schleyer.
Sey aufmerksam, und werde freyer,
Er wird, wenn alles schläft, Dich willig lernen lassen,
Du kanst, wenn kein Geräusch Dich stöhrt,
Und wenn Dein Bräutigam Dich küssend lehrt.
Die Lehren desto besser fassen.
Im Anfang streite nur, doch gib Dich endlich drein.
Der Ausgang wird nicht schrecklich seyn.

Seht,

Seht, Amor will euch selbsten führen.
Verliebte Zwey! nun seyd vergnügt.
Wie muß sein Schmeicheln Euch nicht rühren
Sein Bogen der gebietrisch siegt.
Der Venus leichtes Volk fliegt um das Bette.
Der eine thut mit Euch vertraut,
Und schertzet zärtlich um die Wette.
Der andre tröst die junge Braut.
Der dritte trocknet ihr die Thränen,
Und färbt die Wangen, blaß von Sehnen,
Begleitet Euch zur süssen Ruh
Und zieht den dünnen Vorhang zu.

Ich schweige bey der stillen Freude.
Vergnügter Bräutgam, lache nicht.
Seyd zärtlich, küst, und liebt Euch beyde.
O Freund, vollzieh die süsse Pflicht,
Und laß uns aus der Folge sehen,
Ob Deine holde Braut den heutgen Unterricht
Recht praktisch wird verstehen.

Auf die Phillis.

Das schönste Kind in unsrer Stadt,
Die so viel Pracht und Schönheit hat,
Wie? sollte dies kein Lied verdienen?
Ja Liebe! komm, begeistre mich,
Ihr Reitz und Nahme soll durch dich
Noch spät in diesen Liedern grünen.

Was mahl ich, wenn mich Phillis Pracht
Zum dichten stark und feurig macht?
Soll ich sie wie die Nymphen schildern?
Auch Gratien sind freylich schön,
Doch wird man Phillis Bildung sehn;
So gleicht kein Zug den fremden Bildern.

O! seht, ihr richtiger Verstand,
Der längst den Irrthum überwand,
Und nicht mehr wie der Pöbel wählet,
Dringt bis zum Grund der Dinge hin,
Und schliest als eine * Unzerin,
Und sagt, was starken Geistern fehlet.

Ver-

* Die würdige Liebste des sehr geschickten Herrn Dr. Unzers in Altona, welche uns erst neulich, ausser ihren glücklichen Proben einer aufgeweckten Dichtkunst, ihre wohlgerathne Philosophie für das Frauenzimmer geliefert hat.

Verschweig ich ihre Artigkeit?
Der Sitten edle Seltenheit?
Des Körpers Bau, die prächtgen Glieder?
Ich sänge gern, doch bey der Pracht,
Die unsre Phillis göttlich macht,
Singt auch kein Gleim die besten Lieder.

Die Unschuld wohnt in ihrer Brust,
Auf ihren Wangen lacht mit Lust
Des Frühlings angenehme Blüte.
Die Stirn zeigt Witz und Redlichkeit,
Nicht ekelhafte Schüchternheit
Verräth ihr jugendlich Gemüte.

Seht, Phillis kommt mit muntern Schritt,
Bringt Hagedorns Gedichte mit,
Sie liest, will sie den Dichter meistern?
Sie singt, der Flügel wird geregt,
Sie kann, wenn sie die Saiten schlägt,
Wie Orpheus, Stein und Fels begeistern.

Die Ehrfurcht rühmt von dir nichts mehr,
Doch gibst du meinem Wunsch Gehör;
So soll auf nie versuchten Schwingen,
Von Elbstrom bis zum Okerstrand,
Ja, bis in das entfernteste Land,
Dein Ruhm durch meine Lieder dringen.

Abendmusik für Doris.

Gott der Träume! hör die Lieder.

Laß dich gaukelnd jetzt hernieder,

Komm in Doris Schlafgemach.

Wechselt sanft, ihr holden Thöne!

Denn hier schlummert meine Schöne,

Echo! sing du zärtlich nach.

Kein lauter Klang

Erwecke meine Schöne.

Ein zärtlich Lied, wie Philomelens Nachtgesang,

Beleben jetzt anmutig leise Thöne.

Der Flöten sanfte Harmonie

Begleite diese Abendlieder.

Du aber, Bild der süßen Phantasie!

Laß dich auf Doris Haupt

Im süßen Schlummer nieder.

Umgaukle Haupt und Brust,

Und laß sie ihr und mir zur Lust

Von Liedern, Scherz und Küssen träumen.
Ihr aber, reitzend schöne Saiten!
Ihr Flöten! mögt ietzt tausendfach
Den Wunsch vor Doris Schlafgemach
Anmutig, zärtlich, sanft begleiten.

Schlummre, schlafe, träume, lache,
Aber träume nur von mir.
Schlafe wohl, bis Phöbus Strahlen
Unsern Erdkreiß schön bemahlen,
Denn so träum ich auch von dir.
Schlummre, schlafe, träume, lache,
Aber träume nur von mir.

Das Grübchen im Kinn.

Wenn ich Friederiken küsse
Mit dem tiefgewachsnen Grübchen
In dem rund und weichen Kinne,
Wenn ich meine heissen Lippen,
Welche ihre Küsse feuren,
Zitternd auf dies Grübchen drücke;
O! so muß ich vor den küssen
Erst mit innrer Rührung lachen,
Denn ich denke bey dem Grübchen
Stets ans Maal der liebsten Venus,
Welches, wie ich sicher glaube,
Hier im Bild geschildert worden.
Mädgens! wenn ihr Männer küsset,
Welche auch ein Grübchen zieret,
Werdet ihr wohl anders denken?

Damons Abschied.

Zum letztenmahl, geliebten Fluren!
Betritt euch Damons schwacher Fuß.
Ihr wißt, was ich und Doris schwuren,
Und wie mein Gram jetzt thränen muß.
Nimm, schönste Doris! Wunsch und Lieder,
Nimm, ach! die letzte gute Nacht,
Und liß mein Lied voll Regung wieder,
Wenn dich die Trennung traurig macht.

Wie gern verließ ich euch, ihr Hügel!
Verließ ich Doris nicht zugleich.
Nun bringt die Zeit auf starkem Flügel
Mein fernes Seufzen bald zu euch.
Wie werd ich bey dem Abendwinde
Mit Laub und West gesprächig seyn,
Und meiner Doris, meinem Kinde
So manchen heissen Seufzer weihn.

O Doris! gib durch deine Thränen
Dem regen Schmerz nicht neue Kraft,
Und denke, daß ein ängstlich Sehnen
Dem Schicksal doch nicht Lindrung schaft.
Du hast mein Herz, was darfst du klagen?
Dies weis von keinem Wankelmut.
Mein Schicksal soll dir künftig sagen,
Was Damon nicht um Doris thut.

Kind! lebe wohl, und nimm zum Zeichen
Der Liebe, diesen treuen Kuß.
Laß mich den Gram nicht mehr erweichen,
Den ich schon doppelt fühlen muß.
Nun geh, und laß mich mit der Heerde
Von hier nach fernen Triften ziehn.
Und eh ich jemahls untreu werde,
Eh soll der Queis im Winter blühn.

Zum letztenmahl, geliebten Fluren!
Betritt euch Damons schwacher Fuß.
Ihr wißt, was ich und Doris schwuren,
Und wie mein Gram jetzt thränen muß.
Nim, schönste Doris! Wunsch und Lieder,
Nim, ach! die letzte gute Nacht,
Und liß mein Lied voll Regung wieder,
Wenn dich die Trennung traurig macht.

Damons Seufzer.

Euch, ihr öd' und stillen Haine!
Wo ich einsam dicht und weine,
Euch erzähl ich Gram und Leid.
Mein Verhängniß, Doris Liebe,
Und die Unschuld meiner Triebe
Sind mir = = = Was denn? Grausamkeit.

Schäfer, die auf holden Fluren
Zärtlich und voll Unschuld schwuren,
Quält ein heimlicher Verdruß,
Wenn ihr Auge voller Sehnen,
Aus den Mienen ihrer Schönen
Stolz und Unruh lesen muß.

Himmel! wenn den Trieb zu lieben
Du in unser Blut geschrieben,
Warum martert dieser Trieb?
Doris Argwohn macht mich thränen,
Aber bey dem schärfsten Sehnen
Bleibt sie mir doch ewig lieb.

Euch, ihr fichtenreichen Hügel!
Wo ein heisser Kuß das Siegel
Von dem Bund mit Doris war.
Euch beschwör ich jetzt aufs neue,
Macht das Denkmahl meiner Treue
Meiner Doris offenbar.

Zwar das schläfrig faule Glücke
Gönnt uns keine holden Blicke,
Doch, mein Kind! wer kann davor?
Sollten wir dem Himmel fluchen?
Nein. Das Glücke muß uns suchen,
Gönn ihm nur kein schmeichelnd Ohr.

Soll ich länger trostloß trauren?
Will dein Argwohn ewig dauren?
Doris! schönste Schäferin!
Höre doch die bangen Lieder,
Wirf den schwachen Argwohn nieder,
Da ich dir ergeben bin.

Ueber die Entfernung von Doris.

Durch unser schmerzliches Entfernen
Hat meine Brust erst schätzen lernen,
O Doris! wie die Liebe quält.
Hier ruf ich mit zerstreutem Blicke
Die Stunden unruhvoll zurücke,
Da unser Kuß den Bund gewählt.

Jetzt muß ich mich bey stillem Sehnen
Zu bangen Liedern angewöhnen,
Zum Schmerz, den unser Abschied gab.
Wein, Spiel und Freund sind mir verhaster,
Und jede Lust wird mir zum Laster,
Denn deine Liebe schreckt mich ab.

Im Zimmer, wenn ich einsam sitze,
Bey dem System, wobey ich schwitze,
Bey jeder Lust, bey Wein und Bier,
Im Garten, auf dem Wall, in Feldern,
In * Haimbergs wahren Dichter Wäldern
Schwebt stets dein holdes Bild vor mir.

Singt

* Ein sehr angenehmes Gehölze nahe bey Göttingen.

Singt Philomel gerührte Lieder;
So werf ich mich im Schatten nieder,
Und hör des Vogels Lehren an.
Denn wallt mein Blut mit stärkerm Triebe.
O Schade! daß ich deine Liebe
Hier nur im Bilde sehen kann.

Durch unser schmerzliches Entfernen
Hat meine Brust erst schätzen lernen,
O Doris! wie die Liebe quält?
Hier ruf ich mit zerstreutem Blicke
Die Stunden unruhvoll zurücke,
Da unser Kuß den Bund gewählt.

Ueber die verflossenen Tage.

Seit dem man mich, verhaßten Fluren!
Nicht mehr in eurer Gegend sieht,
Seit dem der Kuß, womit wir schwuren,
Nicht mehr auf Doris Lippen glüht,
Seit dem verbann ich fast die Triebe
Der ehmahls holden Zärtlichkeit,
Und glaube, daß mir stets die Liebe
Nichts als gehäufte Martern beut.

Ich fühle zwar, daß Geist und Flammen
Mein jugendliches Herz nicht fliehn:
Ich selbst darf nicht den Trieb verdammen,
So lange Jugend Rosen blühn.
Natur und Unschuld flösen beyde
Uns den Geschmack zum Lieben ein,
Und dieser Stand, und diese Freude
Wie könnten diese strafbar seyn?

Allein, Erfahrung! Neid! und Glücke!
Wieviel habt ihr mich nicht gelehrt!
Ich schätzte mich bey Doris Blicke
Der allerbesten Ruhe werth.
Ich sprach: in ihren holden Armen
Soll noch mein müdes Alter ruhn;
Und hat der Himmel kein Erbarmen;
So wird ers ihrentwegen thun.

So dacht ich. Doch, geträumte Zeiten!
Wie bald verflog nicht eure Lust!
Ein Schattenbild von Zärtlichkeiten
Prägt ich mir flüchtig in die Brust.
Ein Traum, soll ich euch anders nennen?
Ein Unding, und gewis weit mehr.
Dafür würd ich euch auch erkennen,
Wenn ich wie sonst noch zärtlich wär.

Wie manche Zeit, wie manchen Morgen,
Wie manchen Tag, wie manche Nacht
Hat mir die Liebe nichts als Sorgen
Bey überhäufter Qual gemacht.
Sie zog mich sanft in ihre Stricke,
Unschuldig folgt ich diesen Zug.
Nun flieh ich sie mit scheuem Blicke,
Und fluche über den Betrug.

Dies Blendwerk, Doris Reitz und Klagen
Zog mich von Lust und Arbeit ab,
Und brachte mich zu größern Plagen,
Als die mir Buch und Feder gab.
Ja, was ich stets erdulten müssen,
Ist niemand mehr, als mir bekandt.
Nur freut mich noch die Zahl von Küssen,
Die ihr mein Mund so oft entwand.

Jetzt

Jetzt rechn ich oftmahls mit Entsetzen
Die Meng erlittner Martern aus.
Mir baut die Liebe, statt Ergötzen,
Ein ewig daurend Marter Haus.
Entfernt von Doris, will ich lernen
Sie, und die Liebe zu verschmähn.
Vielleicht auch läst mich das Entfernen
Ein Glück mit bessern Folgen sehn.

Hier hält mich noch kein Reitz gefangen,
Mich ekelt fast für diesen Zwang.
Kom, Freyheit! bleibe mein Verlangen,
Verdien an mir den besten Dank.
Dir will ich ein geneigt Geschicke,
O Doris! auch entfernt, erflehn.
Mir wünsch ich bald ein beßres Glücke.
Wer weis, soll es nicht bald geschehn!

Der Versuch.

Doris! allerliebste Doris!
Fühlst du noch die Macht der Liebe,
Als der sanfte Hauch des Amors
Unsre Küsse jüngst beseelte?
O! ich fühle noch die Stärke,
Und das Feuer deines Nachdrucks
Glüht noch immer auf den Lippen.
O! wie funkelten die Augen!
O! wie schüchtern warfst du Blicke!
O! wie schlug dein Blut geschwinder!
Wie empörte sich dein Busen,
Den die Keuschheit stets bewohnet!
Wie entfärbten sich die Wangen,
Wo die volle Unschuld blühet!
Wie verwirrt war deine Rede,
Die die Liebe schamhaft lobet!
O! wie war dein ganzes Wesen
Zärtlich, schüchtern, treu und edel,
Als mein Mund die ersten Küsse,
Schönste Doris! auf dich wagte.
Aber nun bist du schon dreister,
Wenn ich küssend dich erhasche.

Und du streitest ganz gelassen.
Doch wie gerne mögt ich wieder
Deinen erstern Zustand sehen.
Doris! ich weis einen Vorschlag.
Wenn wir über Kleinigkeiten
Uns nur einmahl zanken könnten,
Etwa daß ich bey dem Spiele
Lottchen manchen Kuß geraubet,
Und du wolltest nur aus Rache
Meinen Blick vier Tage meiden,
Bis dein kleiner Stolz sich legte.
O! wie würde die Versöhnung
Uns zu neuer Glut anfeuren!
O! wie würden unsre Küsse
Heftiger, als nun geschiehet,
Auf den schmachtgen Lippen brennen!
Wie gefällt dir dieser Vorschlag?
Doris! soll ich ihn versuchen?

Die veränderte Liebe.

Schon sind es achtzehn Wochen,
Daß ich mein braunes Mädgen
Nicht sehe, und nicht küsse.
Ey! wie? in achtzehn Wochen
Sein Mädgen gar nicht sehen,
Und gar nicht einmahl sprechen,
Und gar nicht einmahl küssen?
Heist dies wohl zärtlich lieben?
Verzeiht es mir, ihr Freunde!
Ich muß es euch gestehen.
Seit dem mich diese Gegend
Und den lastbaren Elbstrom
Als ihren Dichter küsset,
Hab ich versprechen müssen,
Ein Mädgen hier zu wählen.
Dir, schalkhaft schlauer Amor!
Dir must ich es versprechen.
Wie wird nicht Doris weinen,
Wenn sie um jene Hügel,
Wo kahle Fichten knarren,
Mein kennend Bildniß suchet.
Doch läst die Macht des Amors
Und sein Befehl sich ändern?

O!

O! allerliebster Amor!
Erhöre diese Bitte.
Erheb die leichten Schwingen,
Und laß auf Götter Flügeln
Dich über Land und Wasser
Nach jenen Thälern tragen,
Und stille Doris Sehnsucht,
Gewähr ihr Trost und Freude
Durch einen andern Schäfer.
Mir aber laß im wählen
Die Zärtlichste nur finden,
Etwa wie jene Phillis.
Doch, wird sie mich auch wählen?

Der Winter.

Lobt nur die kühlen Nächte
Des angenehmen Sommers,
Wo knarrende Schallmeyen
Durch stille Felder rauschen,
Und sich das Blut der Phillis
Und ihres treuen Schäfers
Mit heissem Trieb beweget.
Ich kenne schon die Reitzung,
Die Götter Lust des Frühlings,
Und seines warmen Bruders.
Ich lobe mir den Winter,
Warum? denn trink ich tapfer
Beym glüenden Camine.
Und wenn der Saft der Reben
Mich jung und fröhlich machet;
So kann ich Mädgens küssen,
Und wenn ich gnug geküsset;
So kann ich wieder trinken,
Und sticht mich keine Sonne
Als in den warmen Tagen,
Und sehens keine Leute,
Wie sonst auf Flur und Feldern.

* * *

Die gelernten Lehren.

Nicht schüchtern, wie Damoet, verzagen,
Nein, dreiste Wunsch und Antrag wagen,
Wenn uns kein Mädgen hört.
Nicht stumme Seufzer reden lassen,
Nein, voll Vertraun ein Herze fassen,
Das hat mich Rost gelehrt.

Vom Kuß wird keine Tochter sterben,
Doch droht die Mutter das Verderben,
Wenn sies von ihr erfährt.
Den Schönen Angst und Kummer nehmen,
Daß sie sich nicht zu todte grämen,
Das hat mich Rost gelehrt.

Als Jüngling Scherz und Lust geniessen,
Verstohlen manches Mädgen küssen,
Das uns verschwiegen ehrt.
Im Alter frey seyn von den Trieben,
Und nicht mehr wie Palemon lieben,
Das hat mich Rost gelehrt.

Will Doris spröde thun und klagen,
Weil ich den Tanz ihr abgeschlagen,
Und Daphne mehr geehrt,

Umarmt sie mich mit halben Feuer;
So klag ich nicht, ich werde freyer,
Das hat mich Rost gelehrt.

Des Reichthums Schätze zu verachten,
Nur mit vergnügten Blick betrachten,
Ob Doris Tugend ehrt,
Ob bey der Anmut, die sie heget,
In ihr ein zärtlich Herze schläget,
Das hat mich Rost gelehrt.

So wie Anakreon geschrieben,
Den Wein in vollen Gläsern lieben,
Den jetzt der Rhein beschert.
Beym Schäferstand die Kronen hassen,
Die Neider willig spotten lassen,
Das hat mich Rost gelehrt.

Doch, Tugend, Ruh und Weisheit schätzen,
Durch nichts in den Verdacht sich setzen,
Daß man sein Glück entehrt,
Nicht, wie der Freygeist, Gott verkennen,
Der lacht, wenn wir die Gottheit nennen,
Das hat er auch gelehrt.

Der Wein.

Du Götter Trank! geliebter Wein!
Jetzt thönt dein Lied in unsern Chören.
Wenn Gram und Unlust uns beschweren;
So bleibst du, himmlischgleicher Most!
Der Grillen Arzt, die beste Kost,
Und kannst der beste Helfer seyn.

Euch, Länder! deren schwangre Flur
Zum Preis der gütigen Natur
Unzählge Arten Trauben zeuget,
Euch, Winzers! die ihr, wenn ihr presset,
Und hergeschaffte Fäßer messet,
Mehr von der Mattigkeit, als von dem Weine glüht,
Auch euch besingt dies Lied.
Ihr Schönen! die ihr euch den Ekel abgewöhnet,
Wenn euren Kuß der Wein erweckt,
Der bey dem vollen Glaß gedoppelt feurig schmeckt,
Wist, daß im Wein auch euer Lob erthönet,
Vom nahen Rheinstrom an,
Bis wo die Oder nicht mehr schiffen kann,
Wo Vollonay und wo Champanier fliessen,
Wo Cap und Chier sich ins helle Glaß ergiessen,
Dort, wo die Mosel sich ergeust,
Die in der heissen Sommerzeit
Uns kühl und bleiche Weine beut.

Dort, wo Theresia Regentin heist,
Und wo Tockaier Trauben weinen,
Und wie entfernt auch diese Grenzen scheinen,
Da dring der Ruf von diesem Loblied hin,
Es soll, so lang ich feurig bin,
Vom Weine angereitzt,
Doch unberauscht, dies Lied erklingen,
Es soll den Wein und seine Kraft besingen.

Freunde! seht die Gläser winken,
Last uns folgen, last uns trinken,
Nehmt zum festen Freundschaftsband
Diesen Römer in die Hand.
Auf! dieweil zu unserm Besten
Winzer diese Trauben presten,
O! so trinkt, bis Tod und Zeit
Euch den letzten Trank verbeut.

Der geweigerte Kuß.

Du schlugst mirs ab, dich jüngst zu küssen.
O Phillis! Phillis du must wissen,
Daß du mich zürnen siehst.
Dich sehn, und keine Küsse rauben?
O Phillis! soll ich etwa glauben,
Daß du die Küsse fliehst?

Ja, kleine Schwarze! deine Blicke
Erlaubten schon den Kuß, mein Glücke,
Dein Weigern sprach nur: Nein.
So seid ihr losen Mädgen! immer,
Ihr wist, ein Kuß macht euch nicht schlimmer,
Und doch hört man euch schrein.

Kein Mädgen glaubt der Mutter Lehren,
Von Sterben will es zwar nicht hören,
Doch, tödtet wohl ein Kuß?
Welch Mädgen ist so unerfahren?
Ihr Kinder wist in frühen Jahren
Schon wie man küssen muß.

Doch, Kinder, und auch du, Brunette
Ihr Mädgens! alle, glaubt, ich wette,
Die List macht euch verstellt.
Ihr flieht den Kuß und bleibt doch stehen,
Ihr zürnt, warum? wir sollen flehen,
Weil euch der Wunsch gefällt.

Wie? Kind! hab ich dein Herz entdecket?
Dein Weigern, das mich erst geschrecket,
Macht mich nun hoffnungsvoll.
Ich will, so oft ich dich kann sehen,
Stets deine Küsse mir erflehen,
Wie lange fleh ich wohl?

Die Thoren.

Allen Leuten will ichs sagen:
Thoren kann ich nicht vertragen,
Seht, sie blähen sich.
Trax gedenkt mit steifen Lehren
Noch Braminen zu bekehren.
Ich bin klug, er lächerlich.

Narren plagt ihr Weisheits Dünkel,
Stax philosophirt im Winkel,
Dennoch schimpft er mich.
Hört ihn einmahl demonstriren.
Wolffen wird er noch verführen.
Ich bin klug, er lächerlich.

Seht Suffen die Schätze zählen.
Weil mir Geld und Diener fehlen;
So veracht er mich.
Laßt den Geitzhals Geitzhals bleiben,
Er soll zählen, ich will schreiben.
Ich bin klug, er lächerlich.

Hört Reinaldo betteln, flehen.
Doris zürnt. Er ruft mit Thränen:
Kind! ich liebe dich.
Zürnt mein Mädgen. Gut. Mit küssen
Wird man es besänftgen müssen.
Ich bin klug, er lächerlich.

Werd ich Thoren klüger machen?
Freunde! laßt sie uns belachen,
Glaubt, sie bessern sich.
Wollen sie dies nicht vertragen:
So wird man auch ewig sagen:
Wir sind klug, sie lächerlich.

Der Jüngling.

So lange noch mit heiterm Blicke
Des Alters froher Morgen lacht,
So lange troz ich dem Geschicke,
Und allen, was uns traurig macht.
Genug, daß einst ein mürrisch Grämen
Das schwache Alter nach sich zieht.
Sollt ich mir jezt die Ruhe nehmen,
Die einmahl ewig von uns flieht?

Ein jeder Stand hat seine Stuffen.
Als Jüngling lob ich Wein und Lust.
Als Greiß, wenn Gram und Bahre rufen;
So ekelts der erkrankten Brust.
Als Jüngling flieg ich zu der Freude,
Die Tanz und Spiel und Freund verschafft.
Als Jüngling lach ich zu dem Leyde.
Als Greiß vergeht mir Lust und Kraft.

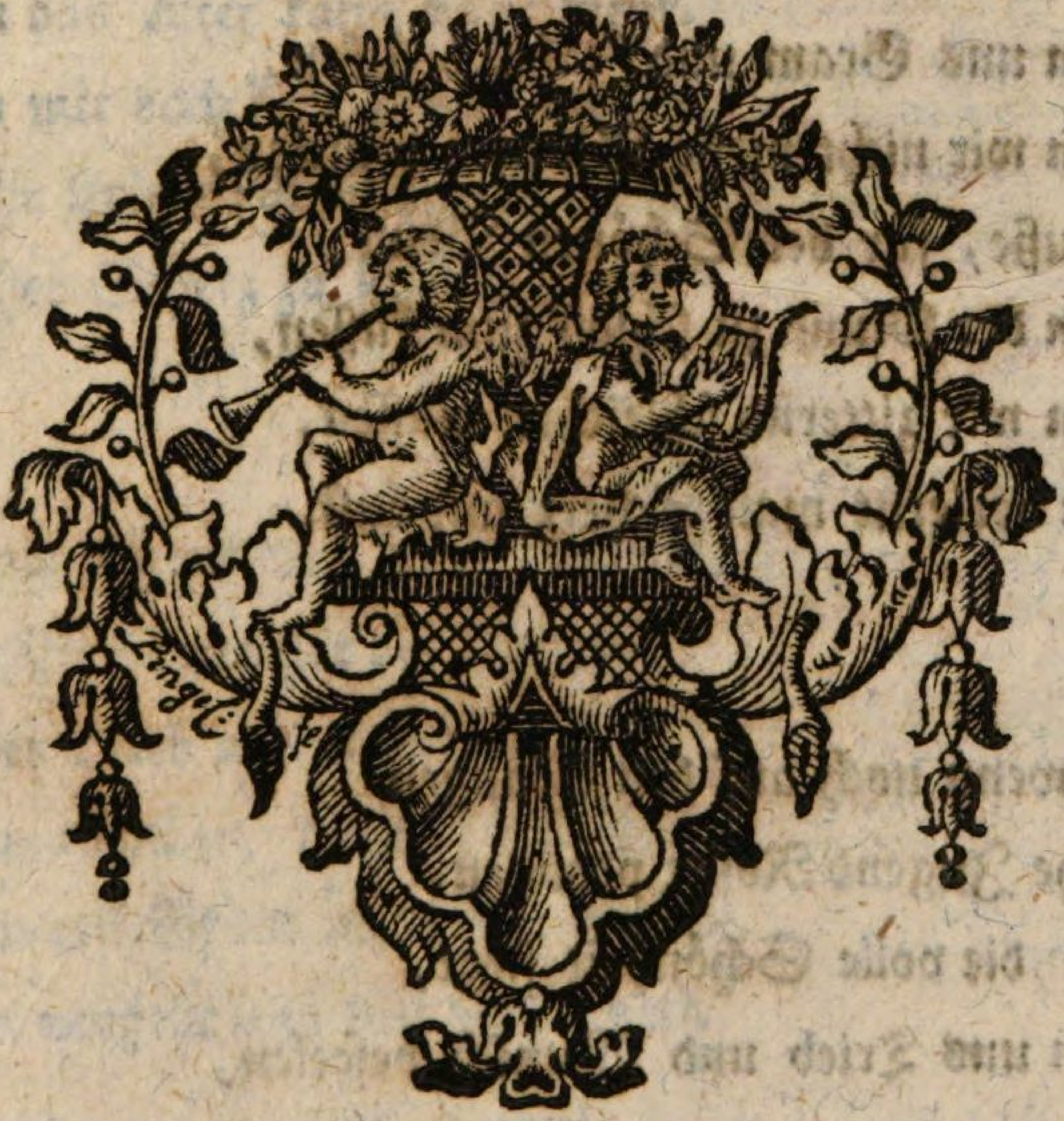
Als Jüngling kann ich Mädgen küssen,
Und feurig in Umarmen seyn.
Als Greiß werd ich mich schämen müssen,
Ein Mädgen wird die Küsse scheun,

Die ich mit zitternd schlaffen Munde
Auf ihre Lippen drücken will.
Als Jüngling küß ich manche Stunde,
Und Doris hält zufrieden still.

Ihr Feinde des erlaubten scherzen!
Ihr Sittenrichter unsrer Lust!
Wie unrecht flucht ihr unsern Herzen.
Gönnt doch den Trieb der jungen Brust.
Bin ich doch nicht gleich alt erschaffen,
Die muntre Jugend hat ihr Recht.
Wer will, mag unempfindlich schlafen,
Für mich ist diese Lust zu schlecht.

Ist dies wohl lasterhaft zu nennen,
Wenn Doris lacht und bey mir ist?
Wenn wir voll Liebe zärtlich brennen?
Wenn Doris mich alleine küßt?
Trax mag nur lästernd von uns sprechen,
Vielleicht, weil ihn kein Mädgen liebt.
Wie groß ist denn wohl das Verbrechen,
Wenn Doris keusche Küsse gibt?

Ihr Freunde jugendlicher Freude!
Greift zu, und trinkt den besten Wein.
Viel lieber, daß man uns beneide,
Als daß wir unempfindlich seyn.
Kommt! last uns Zeit und Jugend brauchen,
Die Freude stärkt und macht uns klug.
Wenn Kraft und Feuer erst verrauchen,
Denn ist zum Gram noch Zeit genug.



Die Jugend.

Unsre Jugend zu gebrauchen,
Eh noch Geist und Kraft verrauchen,
Freunde! müst ihr munter seyn.
Niemand kann die Freude straffen,
Wären wir gleich alt erschaffen;
Sollt uns keine Lust erfreun.

Wenn uns Gram und Jahre drücken,
Wenn wir nicht mehr Blumen pflücken,
Sträuße, für der Schönen Brust,
Wenn der Mund zu schlaff zum küssen,
Wenn wir zitternd schleichen müssen,
Denn verlernt man Scherz und Lust.

Aber wenn noch auf den Wangen
Frische Jugend Rosen prangen.
Wenn die volle Schönheit siegt,
Wenn uns Trieb und Wunsch beseelen,
Denn so wählt, was müst ihr wählen?
Jeden Scherz, der euch vergnügt.

Daß ich nicht die Stille suche,
Wein und Umgang nicht verfluche,
Dies macht mich beständig froh.
Sagt, daß ich zu schelten wäre,
Weil ich keinen Kuß verschwöre,
Lästrer! wißt: ich bin nun so.

Laßt die Thoren lästernd schreien.
Meine Jugend soll sich freuen,
Denn das Alter kann nicht mehr.
Kann mir doch kein Tadler weisen,
Welche Triebe sündlich heissen,
Welcher Scherz zu schelten wär.

Freunde! freut euch eurer Jugend,
Unsre Brust verehrt die Tugend;
Ist der Trieb nun lasterhaft?
Laßt uns küssen, lachen, trinken,
Wenn erst Gram und Alter winken,
Denn vergeht uns Lust und Kraft.

Aufmunterung zum Vergnügen.

Soll ich mich immer quälen?
Und gar nicht scherzhaft lachen?
Und nie praelatisch zechen?
Und gar nicht Mädgen küssen?
So wär ich ja erschaffen
Zu meiner eignen Plage.
So müst ich meinen Schöpfer
Ja murrend stets beschuldgen.
Nein, dies war nicht sein Endzweck.
Warum kocht in den Adern
Ein jugendlich Geblüte?
Warum zieht jenen Weinstock
Der Beere Last zu Boden?
Warum lacht auf den Wangen
Der Phillis Reitz und Liebe?
Warum ist dieses alles?

Darum,

Darum, daß wir es brauchen.
O Freunde! darum lachet
Bey jugendlichen Kräften.
Drum leert die vollen Becher,
Die euch erst munter machen,
Drum liebt und küsset Mädgen,
Die klug, wie Phillis, scherzen.

Der Abend.

Seht, Morpheus wirft die Schatten
Aus brauner Hand.
Auf Flur und grüne Matten,
Aufs stille Land.
Der Schäfer treibt die Heerden
Vom fetten Klee,
Und eilt, vergnügt zu werden,
Zur Galathe.

Das Bild von holden Träumen,
Der kalte Mond,
Der nur bey stummen Bäumen
In Wäldern wohnt,
Geht aus dem weiten Meere
In Glanz herauf.
Der Nächte stille Heere
Stehn wachsam auf.

Auf klaren Silber Bächen
Spielt jetzt ihr Strahl,
Mehr als der bunten Flächen
Gehäufte Zahl.

Der falbe Schimmer zeiget
Der Thäler Pracht,
Die Höh so grenzloß steiget,
Und schwindeln macht.

Komm, Doris! zu den Gründen,
Wo wir allein
Der Unschuld Reitz empfinden,
Und zärtlich seyn.
Dort, wo der Lästrer schweigen,
Und fliehen muß,
Dort dient statt Schwur und Zeugen
Ein lauter Kuß.

Es kämpft ein zärtlich Wehren
In deiner Brust.
O Kind! ich kann dir schwören,
Die stille Lust,
Dein weigerndes Entschliessen,
Dein holder Blick,
Der Trieb, mit dem wir küssen,
Mehrt unser Glück.

Wie glücklich ist die Röthe,
Die dich bezwingt.
Komm, wo des Dichters Flöte
Von Liebe singt.
O Doris! laß dich führen
In Feld und Wald.
Wo stets, dies muß dich rühren,
Dein Lob erschallt.

Du folgst. Ich will dir Lieder
Und Küsse weihn.
Der Traumgott läst sich nieder,
Du schlummerst ein.
Ja, Doris, frey von Sorgen,
Nimmt diesen Kuß,
Den sie mir aber morgen
Bezahlen muß.

Die Wünsche.

Himmel! bist du zu erbitten;
O! so höre meine Wünsche,
Meine stolzen Dichter Wünsche.
Laß mich feurig göttlich dichten,
Und wie Hagedorn mich lehret,
Jene starke Gottheit singen,
Und ihr ewig Lob versuchen.
Laß mich so, wie Behrmann, singen,
Laß mich Helden Lieder singen,
Und in prächtgen Trauer Spielen
Alterthum und Helden schildern,
Etwa so, wie die Horazer.
Laß mich so wie Gellert schmeicheln,
Laß mich schalkhaft lehrreich dichten,
Und in mahlerischen Fabeln,

Welt und alle Narren bessern.

Aber, wenn ich Gellert werde;

Muß ich erst ein Schäfer werden,

Will ich Hirten Lieder lernen,

Muß ich erst wie Schäfer lieben.

Aber wenn ich lieben lerne,

Muß ich erst ein Mädgen küssen.

Himmel! Liebe, Mädgen, Küsse,

Die must du mir auch bescheren.

Inhalt.

	Seite.
An die Freunde.	1
An Herrn Camerer.	2
An eben denselben.	4
Der Traum.	7
Auf Wilhelminens spröden Blick.	9
Die Beschäftigung.	10
Der Entschluß.	12
Als Doris einer Masque den Tanz versagte.	13
Der Abschied von Doris.	14
Der Glückliche.	18
Die Gefällige.	20
An die erzürnte Doris.	22
Die Antwort.	24
An den Herrn Sch = = n.	25
Das entfernte Land.	27
Auf die Phillis.	30
An den Tod.	32
Der Schlaf.	33
Auf eine Hochzeit.	35
Auf die Phillis.	40
Abend Musik für Doris.	42
Das Grübchen im Kinn.	44

Damons

Inhalt.

	Seite.
Damons Abschied.	45
Damons Seufzer.	47
Ueber die Entfernung von Doris.	49
Ueber die verfloßnen Tage.	51
Der Versuch.	54
Die veränderte Liebe.	56
Der Winter.	58
Die gelernten Lehren.	59
Der Wein.	61
Der geweigerte Kuß.	63
Die Thoren.	65
Der Jüngling.	67
Die Jugend.	70
Aufmunterung zum Vergnügen.	72
Der Abend.	74
Die Wünsche.	77

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwen, Johann Friedrich,

Zärtliche Lieder und Anakreontische Scherze

Hamburg 1752

P.o.germ. 1048 n-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116055-2
VD18 14495341